

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Kontofonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postkassentonto Nr. 404 49 Amt Rln

Nummer 196

Bernsprecher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 23. August 1930

55. Jahrgang



Eröffnung der großen Deutschen Funkausstellung.
Die große Deutsche Funkausstellung und Phonoschau Berlin 1930 auf dem Messegelände am Kaiserdamm, ist feierlich eröffnet worden. U. a. j. den Pionier des Funkwesens in Deutschland, Staatssekretär a. D. Dr. Hans Bredow, Rundfunkkommissar des Reichspostministeriums.

Bürgerlicher Einheitswille zum Aufbau Gemeinsame Front von Konservativen bis zur Staatspartei

Die Fühlungnahme, die auf Grund des gemeinsamen Aufrufes der Konservativen, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei mit der Deutschen Staatspartei und der Landvolkpartei neuerdings aufgenommen worden ist, scheint den Gedanken eines sachlich gemeinsamen Vorgehens zur Durchführung des seinerzeit vom Reichspräsidenten von Hindenburg unterzeichneten Rettungsprogramms langsam aber sicher vorwärts zu tragen. Die Deutsche Staatspartei hat sich mit dem Brief der Deutschen Volkspartei und dem gemeinsamen Wahlauf- ruf in ihrem Hauptaktionsauschuß beschäftigt und ist zu einem Beschluß gekommen, der grundsätzlich den Willen der Staatspartei unterstreicht, sich zur Befreiung des deutschen Volkes aus schwerer Not für das begonnene Reformwerk auf finanziellen, wirtschaftlichen, sozialen und staatlichen Gebieten durch Unterzeichnung eines gemeinsamen Aufrufs mit den übrigen in Frage kommenden Parteien einzusetzen. An dieser Grundeinstellung ändert nichts die Tatsache,

daß die Staatspartei einige rein formale Bedenken wegen der Hineinziehung der Person des Reichspräsidenten in den Wahlkampf durch den Hinweis auf das von Hindenburg ausgehende Reformwerk äußert. Man kann sogar der Auffassung sein, daß es taktisch zweckmäßiger sei, den Namen Hindenburgs in dem gemeinsamen Wahlauf- ruf nicht zu nennen. Die Tatsache steht jedenfalls fest, daß die zahlreichen und langwierigen Verhandlungen zwischen Parteien der bürgerlichen Mitte schließlich doch dazu geführt haben, das gemeinsame Arbeitsziel im Interesse des deutschen Wiederaufbaues festzustellen und den Bürgerfrieden unter diesen Parteien zu erklären.

Die in weitesten Kreisen des deutschen Volkes begrüßte Sammlungsbewegung ist also nicht ganz erfolglos geblieben, sie hat jedenfalls ein Ausmaß erreicht, wie es seit der politischen Umstellung in Deutschland nicht zu verzeichnen war. Die Front, die dadurch sachlich ausgerichtet wird, reicht somit von der Deutschen Staatspartei bis zur konservativen Volkspartei, im Grunde sogar bis zur Deutschen Landvolk- partei und darüber hinaus. Es genügt zurzeit vollauf, wenn diese Front ihre gemeinsamen sachlichen Ziele durch einen gemeinsamen Wahlauf- ruf feststellt, ohne daß man zu engerer organisatorischer Zusammenfassung kommt, die den Zusammenschlußgedanken im gegenwärtigen Augenblick komplizieren müßte. Jedenfalls wird diese Auf- fassung in den beteiligten Kreisen vertreten und erklärt, daß es einer späteren ruhigeren Zeit überlassen werden muß, aus der Aufstellung gemeinsamer Arbeitsziele eventl. organisatorische Folgerungen zu ziehen. Die Hauptsache erscheint den beteiligten Parteien, daß das bisherige Gegen- einander der Meinungen in der Tat zu einem Fürein- ander und Miteinander der Arbeit wird. Wenn diese Erkenntnis in die breiten Bevölkerungsschichten dringt, wird es auch möglich sein, diese zu tätiger Mitarbeit, und sei es nur am Wahltag bei der Stimmabgabe, zu gewinnen. Das sind die Absichten, die mit der Sammlungsbewegung verfolgt werden. Ihre Weiterentwicklung hängt nicht zuletzt davon ab, daß den vielen Worten die entspre- chenden Taten folgen müssen.

Druck auf Polens Regierung

Beabsichtigte Kundgebungen der polnischen Opposition.

Warschau, 23. August.

Die oppositionellen Parteien des Zentrums und der Mitte in Polen haben beschlossen, für den 14. September in einer Reihe größerer Orte des Landes gemeinsame Kund- gebungen unter folgenden Losungen zu veranstalten: Besei- tigung der Diktatur, Einberufung des Sejm, Kampf gegen die Wirtschaftskrise, Protest gegen die Gefährdung der Gren- zen der polnischen Republik.

Diese Kundgebungen sollen gleichzeitig in 21 Orten ab- gehalten werden, darunter in größeren Städten wie War- schau, Lodz, Thorn, Bialystok, Kattowitz u. a.

Der im Regierungslager stehende Kurjer Poranny weist darauf hin, daß der 14. September deshalb ausgesucht wor- den sei, weil die Opposition ungefähr am 1. September die Petition um Einberufung einer außerordentlichen Session einbringen wolle, die der Staatspräsident innerhalb von zwei Wochen einberufen müsse. Es handele sich also hier um den Versuch, durch Wiederholung der diktatorischen Kundgebungen auf den Präsidenten und auf die Regierung eine Art Pression auszuüben.

„Todesbataillon“ des Woldemaras

Memel, 23. August.

Wie aus Kowno gemeldet wird, ist Woldemaras im Zu- sammenhang mit dem Anschlag auf den Direktor der Ge- heimpolizei, Rusteika, in seinem Verbannungsort unter ver- schärfte Bewachung gestellt worden. Frau Woldemaras, die Französin ist, wird aus Litauen ausgewiesen werden, da sie nicht seine gesetzlich angeordnete Ehefrau ist.

Aus der Voruntersuchung gegen die beiden verhafteten Studenten geht hervor, daß sie einer Geheimorganisation der Woldemaras-Anhänger angehörten, genannt „Todes- bataillon“, dem die Durchführung der Terrorakte oblag. Während der eine behauptet, daß Rusteika nicht ermordet werden sollte, erklärt der andere, daß sie ihn ermorden wollten.

Der Zustand des verletzten Direktors Rusteika hat sich etwas gebessert. Kowno wird Nachts von Militärpatrouil- len durchstreift. Die Ueberwachung der Regierungsgebäude und der Wohnungen der Regierungsvertreter wird streng durchgeführt. Der Staatsanwalt des Obersten Gerichtshofes, Kalvaitis, der nunmehr die Untersuchung weiterführt, erklärte, daß dem Direktor der Geheimpolizei während des Anschlages die Briefstafel, in der sich sehr wichtige Doku- mente und ein größerer Gelbbetrag befanden, entwendet worden sei. Es ist noch unbekannt, um welche Dokumente es sich handelt.

Die Wiederankurbelung der Wirtschaft:

Arbeit für weitere 100 000 Mann

Berlin, 23. August.

Bekanntlich hat der Reichsverkehrsminister die vom Reichskabinett gewünschte Eingliederung der Deutschen Reichsbahn in das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichs- regierung mit Erfolg durchgeführt. Die Reichsbahn hat sich bereit erklärt, zusätzlich noch im Jahre 1930 für 350 Millionen neue Aufträge herauszubringen. Ein Teil der zur Finanzierung des ausgedehnten Reichsbahn- beschaffungsprogramms erforderlichen Geldmittel ist durch Begebung von 6prozentigen Reichsbahnobligationen aufgebracht worden.

Die Emission der Reichsbahnobligate ist nicht nur voll- gebracht, der zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt Be- trag wurde fast zu 50 Prozent überzeichnet. Damit ist die Reichsbahn in die Lage versetzt worden, die bis- herige scharfe Drosselung ihrer jährlichen Aufwendungen einzustellen.

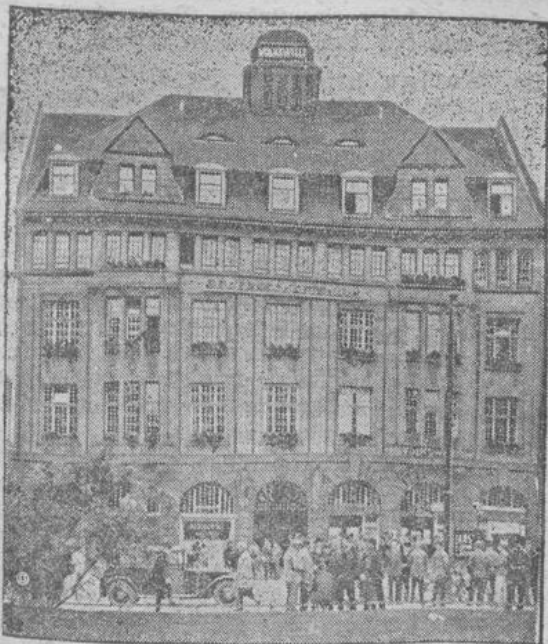
Neue Aufträge sind bereits vergeben und umfangreiche zu- sätzliche Arbeiten in Angriff genommen. Die Art des von der Deutschen Reichsbahn in enger Fühlung mit dem Reichs- verkehrsministerium aufgestellten Arbeitsbeschaffungspro- gramms wird eine fühlbare Belebung des Ar- beitsmarktes und damit eine wesentliche Verringerung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben. Die bisher stark ein-

geschränkten Leistungen für den Umbau des Oberbaues werden um rund 650 Kilometer dadurch erhöht, daß 100 Millionen für den Oberbau zusätzlich aufgewendet werden. Insgesamt 80 Millionen dienen der Bestellung von Fahr- zeugen und maschinellen Anlagen. Mit 50 Millionen wer- den Neubauten der Vermögensrechnung finanziert. 30 Mil- lionen sind für Auffüllung der Werkstättenlager und Durch- führung von Sonderprogrammen vorgesehen. 12 Millionen werden für Verstärkung der Brückenbauten und Verbesse- rung der Sicherungsanlagen verwendet.

Alles in allem wird noch im Jahre 1930 die Reichsbahn über ihre laufenden Aufwendungen für Unterhaltung und Erneuerung hinaus für 272 Millionen Arbeit schaffen. Damit hat die Reichsregierung für die kom- menden Monate die Beschäftigung von mehr als 100 000 Menschen sichergestellt.

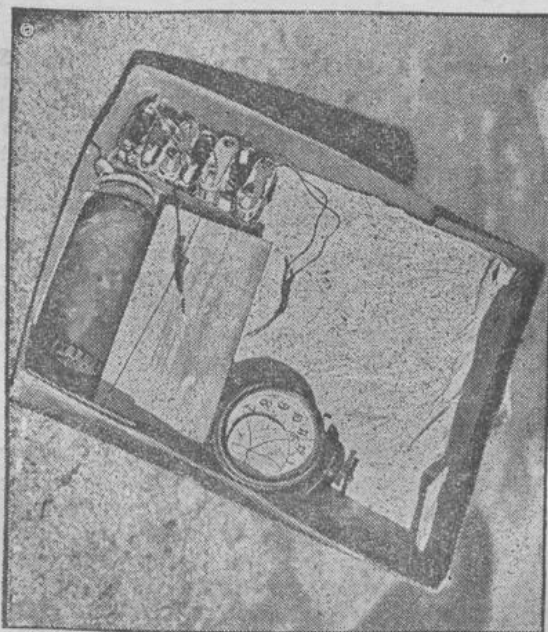
Dem Verlangen der Reichsregierung bei Vergebung der neuen Aufträge zugleich auf Preisentzug hinzuwirken, hat die Reichsbahn entsprochen. Verhandlungen, um erhebliche Preisnachlässe zu erzielen, sind im Gange. Die großen Auf- träge, deren die Industrie dank der Initiative der Reichs- regierung sowohl auf dem Gebiete der Bauwirtschaft wie auch von Seiten der Deutschen Reichsbahn und Deutschen Reichspost teilhaftig wird, müssen zweifellos einen hinrei- chenden Anlaß bilden, Stoffe und Arbeiten zu den gewünsch- ten ermäßigten Preisen zu liefern.

Zwei Bilder von dem neuen Bombenanschlag



Neues Bombenattentat in Hannover.

In dem Gewerkschaftshaus in Hannover wurde, wie berichtet, vom Nachtwächter ein Paket gefunden, das sich beim Öffnen als eine sorgsam konstruierte Höllemaschine erwies. Sie bestand aus einer Granate mit einem hoch- brisanten Sprengstoff, die mit einem automatischen Werk verbunden war. Nur dem Umstand, daß das Uhrwerk ver- sagt hatte, ist es zu danken, daß die Höllemaschine nicht



explodiert ist und außerordentlichen Schaden angerichtet hat. Von den Tätern fehlt jede Spur. Ob sie wieder in den Kreisen der Landvolkbewegung zu suchen sind, ist noch un- gewiß. Die Höllemaschine hat jedenfalls keine Ähnlichkeit mit den früheren Sprengkörpern der Attentate in Ellneburg und Hofstein. — Unsere Bilder zeigen: links: das Gewerkschaftshaus in Hannover am Morgen des Anschlages; rechts: die Höllemaschine.

Vor der Völkerverbundstagung.

Wer wird Präsident?

Der in jedem Jahre lebhafteste Streit um die Ehre der Präsidentschaft der Völkerverbundstagung scheint in diesem Jahre, wo es sich um die große Europa-Diskussion handelt, der zu Ehren man die 11. Völkerverbundstagung schon jetzt die „Europaverbundstagung des Völkerverbundes“ nennt, besonders zeitig zu beginnen und wird nicht leicht zu entscheiden sein. Da die Großmächte, die ständig im Rate vertreten sind, ein für allemal stillschweigend auf die Präsidentschaft der Völkerverbundstagung verzichtet haben, so hat die Versammlung schon mehrfach den Brauch geübt, aus dem Rate infolge des Turnussystems auszuwählende kleinere Staaten durch die Wahl ihrer Vertreter zu Präsidenten der Versammlung des Völkerverbundes zu wählen. Dabei hat man freilich nicht immer gebührende Rücksicht darauf genommen, daß Präsident der Völkerverbundstagung zu sein, nicht nur eine Ehre, sondern auch eine Bürde ist, deren Erfüllung bestimmte Eigenschaften verlangt.

In diesem Jahre sind nun aber gleich zwei geeignete Kandidaten für das Präsidium der Völkerverbundstagung vorhanden in dem Vertreter Rumäniens, dem früheren Außenminister Titulescu, und dem in Völkerverbundskreisen ebenfalls sehr beliebten Außenminister Finlands, Procope, der im September aus dem Rate des Völkerverbundes ausscheidet. Zwischen diesen beiden ungewissenhaft gleichmäßig für das Präsidium der Völkerverbundstagung begabten Staatsmännern liegt einseitigen das Rennen, doch ist es — wofür in der Vergangenheit schon Beispiele da sind — nicht ausgeschlossen, daß ein dritter, weit weniger geeigneter Kandidat in letzter Stunde auftaucht, der die beiden Favoriten ausschaltet.

Ein Blaubuch über Banerropa

Briands Behandlung der Antworten auf das Memorandum. Paris, 23. August.

Briand läßt zunächst in Form eines Blaubuches den französischen Text aller von den europäischen Ländern übermittelten Antworten auf Briands Memorandum zum Verstand bringen.

Anfänglich habe man daran gedacht, sofort einen französischen Kommentar herauszugeben, aber schließlich habe man es vorgezogen, den Meinungsaustrausch für die Fühlungnahme in Genf vorzubehalten. Dort werde Briand seinen eigentlichen Bericht vorlegen, der auch einige Anregungen über die fernere Behandlung des Planes enthalten werde.

Eine bayerische Klage

München verlangt Erhöhung der Lokomotivquote.

Leipzig, 22. August.

Beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich ist eine Klage Bayerns auf Erhöhung der Lokomotivquote von 4,91 Prozent auf 10,48 Prozent eingegangen.

Die Klage Bayerns stützt sich auf die im Eisenbahnvertrag mit dem Reich enthaltenen Bestimmungen über die Vergütung von Aufträgen der Reichsbahn und ist veranlaßt durch die ergebnislosen Verhandlungen der Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden auf Erhöhung ihrer Quoten auf 8 Prozent bzw. 4,8 Proz., 2,7 Prozent und 3 Prozent, was einer Ermäßigung der preußischen Quote um 6,81 Prozent auf 81,5 Prozent gleichkommen wäre.

Kurznachrichten.

Wie gemeldet wird, haben die Landesorganisationen der Deutschen Volkspartei und der Konservativen Volkspartei in Ostpreußen sich entschlossen, ein Wahlbündnis einzugehen und eine „gemeinsame Ostpreußenliste“ für den Reichstagsausstellung.

Die zwischen den bürgerlichen Parteien und verschiedenen Wirtschaftsorganisationen geführten Verhandlungen über Aufstellung einer bürgerlichen Einheitswahlliste in der Wahlzeit 1924 scheitert, da man sich nicht auf gemeinschaftliche Kandidaten einigen konnte.

Baut Mitteilung des Gesundheitsamtes, hat sich in Lübeck ein neuer Todesfall unter den mit dem Gasmaskenapparat behandelten Säuglingen ereignet, womit sich die Zahl der Toten auf 68 erhöht hat. Krant sind noch 52 Säuglinge.

Kriegsschiffbau für Polen in Frankreich.

Auf einer französischen Werft in Caen ist ein für Polen bestimmter Torpedobootzerstörer, der den Namen „Burga“ tragen wird, fertiggestellt worden und hat die Reise nach Cherbourg angetreten, wo seine Bestimmung vorgenommen werden wird. Er wird 4 Geschütze von 130 Millimetern, 2 Geschütze von 37 Millimetern, 6 Torpedobootsrohre von 550 Millimetern und 2 Maschinengewehre erhalten.

Ein neuer amerikanischer Transatlantikflug.

Das Staatsdepartement hat an die Regierungen von Deutschland, Holland, England und Japan das Ersuchen gerichtet, dem Flieger Williams, der in den nächsten Tagen über den Atlantischen Ozean nach Berlin und von dort nach Tokio fliegen will, die Einflugerlaubnis zu erteilen. Williams ist ein bekannter Flieger, der bereits einmal über den Atlantischen Ozean nach Spanien und Italien und kürzlich nach den Bermuda-Inseln geflogen ist.

9 Russen wegen Ankaufs von Silbermünzen hingerichtet.

Nach Meldung der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion wurden 9 Personen, die sich mit dem Ankauf von Silbermünzen und ausländischen Devisen und Gold beschäftigten und die gleichzeitig konterrevolutionäre Gerüchte verbreiteten, vom Kollegium der Staatlichen Politischen Verwaltung zum Tode verurteilt; das Urteil wurde vollstreckt.

Unterjuchung der Amtsführung Walkers gefordert.

Der Führer der Republikaner in der Stadtverordnetenversammlung, Baldwin, ersuchte den Gouverneur des Staates New York, J. D. Roosevelt, die Unterjuchung über das Gerichtswesen auf die Amtsführung des demokratischen Bürgermeistermeisters von New York, Walker, der auch in Deutschland sehr bekannt ist, auszudehnen.

Aus der Heimat

Samstag den 23. August 1930

Ernte

Wir befinden uns mitten in der Zeit der Ernte. In jener Zeit, da das Laub an den Bäumen sich zu färben beginnt, und die ersten Blätter fallen, da alle Zeichen der Natur uns mahnen, daß wieder einmal ein Sommer zur Rüste geht. Das ist die goldene Zeit, in der der Mensch sich ansieht, die Früchte seiner Arbeit zu ernten, den Gewinn all der mühseligen Arbeit eines Jahres sicher in seine Scheuern zu bringen. Wenn man durch die Felder streift, sieht man Jung und Alt bei der Erntearbeit, hier schon ist ein Acker gemäht, und traurig und öde liegt das Stoppelfeld vor unseren Augen; dort harret noch ein Streifen der eifigen Arbeit der Schnitter. Unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, daß doch eigentlich das Säen und Ernten auf der Flur ein Symbol ist für das menschliche Leben überhaupt. Wir arbeiten, um von dem Erlös unserer Arbeit das zu bestreiten, was zu unseres Leibes Notdurft und Nahrung gehört; daneben aber auch, um Anerkennung und Ansehen zu erwerben, deren wir zu unserer inneren Zufriedenheit bedürfen. Wenn wir dann die Zeit gekommen glauben, auszuruhen von unserer Schaffens, dann genießen wir in der kurzen Spanne unseres Alters die Früchte unserer Lebensarbeit.

Doch nicht nur um materielle Güter zu erwerben, arbeiten wir, handeln wir, nein, in all unserem Tun und Lassen, in unserem Verhalten zu den Mitmenschen, zu den uns näher und entfernter stehenden, lassen wir eine Saat ausgehen, von der wir einst ernten werden. Es ist nicht immer guter Same, den wir ausstreuen, und oft geht eine furchtbare Saat auf, und die Ernte ist grauenvoll. Wir säen oft Mißtrauen und ernten Haß, wir säen Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit und ernten Verachtung und bitteren Groll. Andererseits auch geht viel edler Same, viel Güte und Liebe in einem Menschenherzen zugrunde. Die Saat geht nicht auf, und Unbarm ist der Lohn für Liebe und Treue. Doch, so schmerzhaft und bitter solche Enttäuschungen bisweilen auch sind, so sollten sie uns dennoch nicht davon abhalten, auch weiterhin räftig und unermüdet Gutes zu tun mit einem Herzen voller Liebe für unsere Brüder und in dem stetigen Bewußtsein dessen, daß der Mensch ernten wird, was er gesät hat. Es wäre zu wünschen, wenn sich diese Erkenntnis allenthalben wieder durchsetzen möchte, gerade in unserer Zeit des Dogmas von der Macht des Stärkeren, des rücksichtslosen Vorwärtsschreitens unter Verachtung des Lebensrechtes des anderen.

Zeit der Ernte — möge sie in uns den Vorsatz wecken, so zu leben, daß wir dereinst reichlich und ehle Früchte ernten können.

Laasphe:

* Ein Wohnhaus abgebrannt. Das Feuerhorn gellte heute nacht gegen 4 Uhr durch unser Städtchen. Es brannte das Wohnhaus der Frau Felicitas v. Wittgenstein zu Friedrichshütte. Die Bewohner, welche im Schlafe lagen, sind durch eine Rache gerettet worden. Diese schrie nämlich so kläglich vor der im oberen Stock gelegenen Schlafzimmertür, daß man erwachte und nach dem Tier sah. Nun bemerkte man erst das Feuer, das im Hause schon weit um sich gegriffen hatte. Es brannte schon die obere Treppe. Ein vorübergehender Arbeiter hörte aus dem gefährdeten Hause die Rufe, daß es brenne; dieser Alarmruf wurde dann von ihm weitergegeben. Das Feuer griff sehr rasch um sich und hüllte das Haus bald vollständig ein. Die hiesige Feuerwehr war mit der Motorspritze, die bei diesem Brand ihre Feuerhilfe erhielt, und einer Handspitze schnell zur Stelle. Nach einer anfänglichen Störung fandte die Motorspritze schnell große Wassermassen auf das brennende Haus. Es gelang ihr bald, dem gierigen Element Einhalt zu tun. Nach einer halben Stunde war die Macht des Feuers gebrochen und kurz vor 6 Uhr früh konnte der Brand im wesentlichen als gelöscht gelten, wenn auch hier und da noch kleine Flämmchen wieder aufzuleben wollten. Das Wohnhaus hat sehr großen Schaden gelitten. Der Dachstuhl ist vollständig abgebrannt, im übrigen stehen nur noch die stark beschädigten Umfassungsmauern. Der Schaden ist hoch, wenn auch teilweise durch Versicherung gedeckt. Die Einrichtung in dem oberen Stock konnte nur zum Teil gerettet werden. Die Brandursache ist unbekannt.

* Berghausen. Unfall. Der bei der Firma Gustav Stahlschmidt beschäftigte Arbeiter Willi Freitag erlitt bei der Wohnung des Straßenmeisters Dödel einen epileptischen Anfall, als er mit dem Geschäftsfuhrwerk unterwegs war. Freitag stürzte so schwer, daß er mittels Krankenauto ins Krankenhaus überführt werden mußte. Die Art der Verletzungen ist noch nicht bekannt. (Wittg. Kreisbl.)

* Berleburg. Wir verweisen auf den Aufklärungsbericht der Gemeinnützigen Wüstenroter Bauparkasse, welcher am morgigen Sonntag mit Rücksicht auf die Besucher der umliegenden Ortschaften um 4.30 Uhr nachmittags beginnt. Näheres siehe Anzeige.

Wallau:

* Laienspiel. Die für Sonntagabend im Fröhlichen Haus angeordnete Abschlusfeier des Laienspiel-Lehrganges fand in der Aufführung des heiteren Stückes aus dem Morgenlande „Suleika“ von Walter Blachetta mit Musik von Gerhard Schwarz einen würdigen Verlauf und war gleichzeitig für die Spielschar und deren Leiter Herrn Lehrer Schaus-Womelschhausen ein voller Erfolg. Ebenso war das Spiel auch für das Wallauer Publikum ein Erlebnis, wie es diesem selten geboten wird. An die 500 Besucher waren Zeuge dieser geistreichen Aufführung, und jeder Besucher wird von der Notwendigkeit geistiger Jugendpflege überzeugt nach Hause gegangen sein. Man hatte die Aufführung unter dem Spruch gestellt: „Freude ist die Sonne, unter der alles gedeiht.“ In der Begrüßungsansprache hieß der Vorsitzende des Ortsausschusses für Jugendpflege, Herr Lehrer Bauer, die Anwesenden und ganz besonders den Herrn Landrat des

Kreises Biedenkopf, der es sich nicht hat nehmen lassen, diesen Abend als Freund der Jugend mitzuerleben, willkommen. Eingeleitet wurde das Spiel mit zwei Musikstücken des Musikvereins Wallau, der sich liebenswürdigste in den Dienst der guten Sache gestellt hatte. In der Auswahl der darstellenden Personen des Spiels hatte man wirklich keinen Fehltriff gemacht. Alle verstanden es, das Publikum in Begeisterung zu halten, und dieses sollte den Darstellern nach jedem Bühnenbilde regen Beifall. Die Bühnendekoration und auch die Kostüme waren selbst entworfen und hergestellt. Die Musik und der Gesang der Sänger und Sängerinnen in bezaubernd orientalischer Klangweise verführte den Besucher in das Morgenland und gab ihm zeitweise den Gedanken ein, eine Märchenwelt vor sich zu haben. Der Inhalt: Scheherzade, die Geliebte des mächtigen Fürsten aller Sassaniden, Scheherban, erzählt in der Hochzeitsnacht ihrem Herrn, der jede Geliebte nach dieser Nacht tötete, eine Geschichte. Sie will damit Scheherban so fesseln, daß sein Schwur: „Fluche ich dem ersten Strahl des beginnenden Tages um sein frühes Kommen, schenke ich dir für immer das Leben und erhebe dich zu meiner Gemahlin an meinem Thron“ Erfüllung wird. Die Erzählung, als Zwischenspiel aufgeführt, bezaubert den mächtigen Fürsten, und er erhebt seine Geliebte zu seiner Gemahlin. Bis ins feinste war die Aufführung des Spiels vorbereitet. Man kann sagen, der Punkt über dem i fehlte nicht. Das Spiel kann bedauerlicherweise an anderen Orten wegen fehlender geeigneter Räumlichkeiten, die zur Aufstellung der Bühnenbilder benötigt werden, nicht aufgeführt werden. Die Spielleitung will es aber nochmals in Wallau zur Aufführung bringen, um auch den Nachbarn zum Besuch der Veranstaltung Gelegenheit zu geben. Die Aufführung der „Suleika“ ist als ein voller Erfolg der noch jungen Laienspielerschar und ihres Leiters anzusprechen; mögen sie uns noch viele solcher genussreichen Abende bringen. Wir sind überzeugt, daß auch weiterhin die Aufführungen vor einem dankbaren Publikum und einem ausverkauften Hause stattfinden.

* Kleingartenbau. Kirmes. In unserem Orte hatte sich in letzter Zeit eine starke Stimmung dafür geltend gemacht, die Kirmes in diesem Jahre mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage ausfallen zu lassen. Die hiesige Burschenschaft hat es aber sich nicht nehmen lassen, dieses traditionelle Fest, allerdings in bescheidenem Rahmen als bisher, am kommenden Sonntag zu veranstalten.

* Grohnhäusen. Verkehrsunfall. Nachmittags prallte ein Radfahrer, der aus einer Querstraße kam, mit einem Personenauto zusammen. Der Anprall war so stark, daß der Radfahrer bewußtlos mit einer Kopfverwundung liegen blieb. Nach der Feststellung des Arztes ist der Unfall aber noch glimpflich abgelaufen.

* Rubersdorf (Landkreis Siegen). Hier ereignete sich beim Drehen ein entsetzlicher Unfall. Der 32-jähr. Sohn Richard der Mühlenbesitzerin Wagner war an der Drehmaschine beschäftigt und wollte in einer Arbeitspause die Maschine ölen. Er ließ sich von einem mit dem Drehen Beschäftigten die Deckplatte geben und kroch unter die Maschine, deren Motor gerade abgestellt war. In diesem Augenblick machte die schwere Welle der Drehpresse, die gewöhnlich nach dem Abstellen des Motors noch ausschlingt, unerwartet noch eine Schwingung nach unten und traf Wagner im Gesicht. Er brach zusammen und war sofort tot.

* Siegen. Der gefällige Oberheffe. Der „Siegener Anzeiger“ berichtet folgende nette Geschichte: An ein Abteil eines Busses der Strecke Siegen—Frankfurt steigt eine junge Dame, besetzt einen Sitzplatz, öffnet ihr Handtäschchen, entnimmt ihm Spiegel, Kamm, Nagelfeile, Puderpulver usw. und beschäftigt sich mit der Frisur, der Nagelpflege, dem Anmalen der Lippen, der Wimpern und der Wangen. Nachdem die immerhin lange Zeit andauernde Verschönerung beendet ist, zieht ein ihr gegenüberstehender Oberheffe sein Kognakfläschchen aus der Tasche und bietet ihr dieses mit den Worten an: „Freilein, wolle sie nett auch noch gorgelle.“ Die Wirkung dieser Anrede war auf das gemeine Volk der Mitreisenden, Erörten der Dame bald an die Haartwurzeln und schlemmigte Flucht in das Nebentabell.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

FC. Laasphe. Die 1. Mannschaft spielt am Sonntag gegen die 1. Mannschaft des Spiel- und Sportvereins Hilsenbach auf hiesigem Platz. Anstoß 2½ Uhr. — Die beiden Jugendmannschaften fahren nach Zeudingen, um gegen die 1. und 2. Jugend ihre Rückspiele auszutragen. Abfahrt 12 Uhr mit dem Auto ab Vereinslokal. — Sämtliche Jugendspieler haben sich am Samstagabend 8½ Uhr im Vereinslokal Schärer einzufinden. Nichterscheinen wird mit Ausschluss aus den Verbandsspielen bestraft.

In Wallau treffen sich die 1. Mannschaften von Wiesenbach und Wallau. Ueber den Ausgang dürfte man gespannt sein, da Wiesenbach für die neue Verbandsserie in die erste Bezirksklasse aufrückt. Beginn 2 Uhr.

Vermischtes

Sechs Feuerwehrleute bei einem Scheunenbrand verletzt. Bei einem Scheunenbrand in Ludwigsdorf wurden 6 Feuerwehrleute durch einen explodierenden Deltant schwer verletzt. In ihrem Aufkommen wird gezeigelt. Im Laufe der Löscharbeiten erlitten noch weitere 4 Feuerwehrleute Verletzungen. Die Scheune brannte vollständig nieder.

Selbstmord eines Wahlkandidaten. Der Vorsitzende der Kammer Stadtverordnetenfraktion der Wirtschaftspartei, Syndikus W. Eckardt, der für die Reichstagswahlen als Kandidat im Wahlkreis Westfalen-Süd aufgestellt war, wurde in seiner Wohnung in Essen erschossen aufgefunden. Nach den ärztlichen Feststellungen liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. Ueber die Motive ist nichts bekannt.

Schmuggel mit deutschen Scheren. Die Zollbehörde verhaftete drei Personen, die bei einem Versuch, einen größeren Posten deutscher Scheren einzuschmuggeln, betroffen wurden. Die Scheren waren in einer größeren Anzahl Lumpenballen verpackt. Da die Zollbehörde jedoch bereits über diesen Schmuggelversuch informiert war, ließ sie den Hauptmann „Albert Ballin“ durch als Detarbeiter verkleidete Zollbeamte überwachen. Bei der Abfahrt der Lastwagen, auf denen die Lumpenballen verladen worden waren, schritten sie zur Beschlagnahme.

lich die Erlaubnis, ihre Schutzbefohlene zu dem wenig romantischen Rendezvousplatz zu führen.

Schlichtern betrat Nella Hendricks den Raum, blieb an der Tür stehen und warf einen ängstlichen Blick nach dem Gitter. Ach, sie kannte diese fürchterlichen Verbrechergesichter, die hinter diesen Eisenstäben aufzutauchen pflegten, — die lüsternden Blicke, mit denen diese Heiratskandidaten ihren jungen Körper betasteten, die abwägende Miene, mit der sie vermutliche Arbeitskraft abschätzten. Galt es doch bei allen Konfessionären als ein besonderes Glück, ein recht starkes Mädchen als Frau zu bekommen. Dann ließ man sie tüchtig arbeiten und konnte selber ein Faulenzleben führen; im Notfall mußte man eben mit einer Tracht Prügel nachhelfen.

Schwester Gabriele nahm Nella bei der Hand und zog sie bis dicht vor das Gitter. Dann tat sie etwas streng Verbotenes: sie schlüpfte leise durch die Tür hinaus.

Alfano und Nella Hendricks standen in dem fahlen Raum allein gegenüber.

In Nella findet dann Alfano endlich die Richtige. Man steht, auch im Zuchthaus blüht unter Umständen das Glück.

Die Kettenbriefe gehen wieder um

Eine Unsitte, die endlich beseitigt werden muß. Die Männer und Frauen zählen nach Zehntausenden und vielleicht Hunderttausenden, die einmal jenen Brief eines angeblichen amerikanischen Hauptmanns aus Glandern erhielten. Es ist sicher sehr zweifelhaft, ob jemals amerikanische Hauptleute an der Front in Glandern gewesen sind. Jetzt tauchen in verschiedenen märkischen Städten wieder einmal Beschwern über einen neuen Kettenbrief auf. Diesmal wird ein amerikanischer Artilleriegeneral als Urheber bezeichnet, eine Rangenhöhung, die dem unglückseligen Empfänger, der abergläubisch genug ist, sich in den Unfug hineinzulassen, teuer zu stehen kommt; denn dieser Brief muß neunmal vervielfältigt werden und hat eine ganz ungewöhnliche Länge. Er zählt zunächst eine lange Reihe internationaler Persönlichkeiten auf, zu denen Könige, Russen, MacDonal, Shaw und auch sehr klangvolle deutsche Namen gehören, die angeblich den Brief weitergeleitet haben. So beginnt der Brief:

„Glück und Gesundheit zuvor! Sehen Sie diese Kette fort, machen Sie davon neun Abschriften und stellen Sie diese den neun begabtesten Personen Ihres Freundeskreises zu, denen Sie Gutes wünschen. Diese Kette wurde von einem amerikanischen Artilleriegeneral in Glandern begonnen und muß dreimal um die Welt gehen. Sehen Sie die Kette möglichst in 24 Stunden fort, denn dann werden Sie Glück haben. Unterbrechung würde Unglück über Sie bringen. Madame Baroos de Vittoria gewann am neunten Tage 4 Millionen Mark in einer Lotterie. Herr Bille, der die Fortsetzung der Kette verfaßte, mußte am achten Tage die Fortsetzung seines Hauses erleben. Herr de Nois verlor am dritten Tage nach Empfang des Kettenbriefes, weil er ihn nicht weiter sandte, seinen dreijährigen Sohn. De Nois und Salska Guttry verdanken der Kette einen Gewinn von 250 000 Dollars und Pola Negri heiratete Bringen Midani.“ In dieser Art geht das noch die ganze Weile weiter. Viele Tausende haben die Briefe eiter. Wissen Sie, daß sie damit einer Belästigung Vorzug geleistet haben, die Menschen, die sich zufällig bei Erhalt eines solchen Schreibens nicht im vollen Gleichgewicht befinden, ungeheuren und nie wieder gützumachenden Schaden zufügen kann? In England ereignete sich der erschütternde Vorgang, daß die kürzlich Witwe gewordene Frau Charlotte Durant Castle in London unter der seelischen Aufregung infolge eines Kettenbriefes sich den Tod gab. Das ist einer der seltenen Fälle, in denen schwerwiegende Wirkungen des Kettenbriefes nachweisbar geworden sind. Einige Opfer dieser unverfrorenen Ausnutzung der Neugier der meisten Menschen zum Aberglauben stellten die kühne Behauptung auf, daß die ganze Sache eine spekulative Veranstaltung der Post zur Verbesserung des Umlages durch ein Schneeballsystem sei, das lawinenartig in ihren Marktenbeständen aufräumen solle. Diese Auslegung wird wohl mehr stürmische Heftigkeit als Glauben erwecken. Aber die vernünftigen Empfänger der Kettenbriefe sollten sie der Polizei übermitteln und von dieser die Verfolgung des Absenders wegen groben Unfugs zu erreichen suchen. Gelingt es nur, ein paar von ihnen an den Pranger zu stellen, dann werden wir sehr bald Ruhe bekommen vor diesem — amerikanischen Artilleriegeneral.

— Lederbezogene Möbel werden aufgefressen durch eine Behandlung mit einer Mischung aus getrocknetem Leinöl und Essig, beides zu gleichen Teilen. Vor dem Gebrauch wird gut umgeschüttelt und der Lederbezug mit Hilfe eines wollenen Lappens damit abgerieben.

In den Schiffsmeeren des Le-Fu

Aus einer Ostibirienfahrt.
Von Joseph M. Vetter.

Neht Tage lang fuhr ich in unserem Flachboot von Chalkidon (an der Nitollst-Ussurischer Bahn) aus durch die Sumpsteppen des Le-Fu. Unser Ziel war die Schwanenbucht, der südliche Ausläufer des Chanta-Sees, wo mein Gefährte Jmquill und ich auf Schwäne, Graugänse und Enten jagen wollten. Der Russe Semjon Pawlowitsch begleitete uns.

Seit Tagen aber wußten wir nicht mehr, ob wir überhaupt noch dem Lauf des Le-Fu folgten, der sich in Tausende von toten Nebenarmen, Kanälen, Lachen und Tümpeln auflösen schien. Je mehr wir uns dem Ziel näherten, desto sumpfiger wurde die Ebene. Allmählich fanden wir überhaupt keinen offenen Wasserlauf mehr. Dichter wurde das Gewirr der Wasserpflanzen. Langsichtige Schlingpflanzen wechselten mit Cereolen und Wasserlilien oder vermischten sich zu einem solch wirren Geflecht, daß wir nur mit Mühe vorstößen konnten. Zudem gab es außer dem Kompaß keinerlei Orientierungsmöglichkeit, keinen Berg, keinen ragenden Baum. Wir mußten uns eben so durchkämpfen.

Die Sonne brannte, die Fliegen umflogen uns. In Schweiß gebadet stiegen wir das Boot durch die Schilfmauern. Als wir am dritten Tage dieser heillosen Irrfahrt nach Land suchten, um unser Zelt für die Nacht aufzuschlagen, fanden wir keins. Wir mußten uns in den ungeheuren Sumpfen völlig verirrt haben. So blieb als einzige Lösung, im Boot zu kampieren. Doch lag die Gefahr nahe, daß wir im Schlaf alle drei auf eine Bootseite glitten, das Gepäc nachrutschte und das Boot kenterte. Wir mußten uns also zu Nachtwachen entschließen, sodaß jeweils einer von uns drei Stunden wachte und darauf achtete, daß kein Malheur geschähe.

Lange saßen wir noch mit brennenden Pfeifen zu einem ausgiebigen Schwatz zusammen. Dann streckten Semjon Pawlowitsch und ich uns aus. Jmquill übernahm die erste Wache, ich die zweite. Semjon Pawlowitsch, der sich stets die meiste Arbeit aufhob, sollte nach Möglichkeit die ganze Nacht über schlafen können.

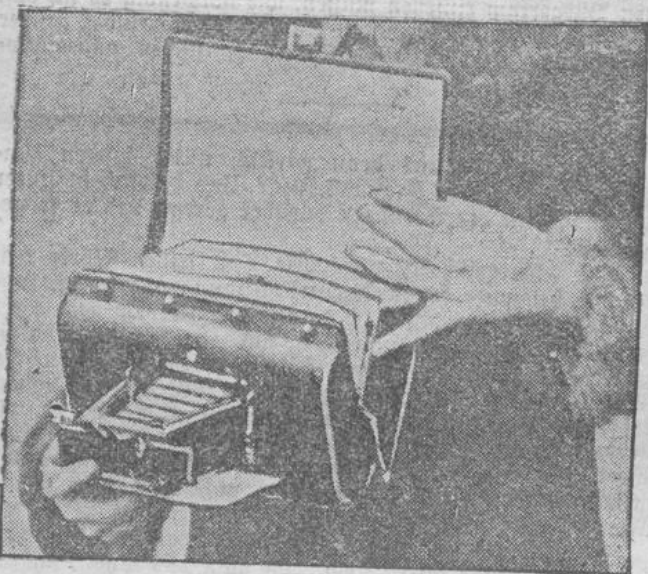
Mitternacht war längst vorüber, als Jmquill mich zur Abklärung weckte. Bald schlief er. Vom Vorderende des Bootes tönten die tiefen Atemzüge des Russen. Ich setzte mich aufrecht, zündete die Pfeife an und war bald in Erwägungen über unsere Lage versunken.

Keiser Wind wehte. Der abnehmende Mond warf fahlen Schein über die Dede. In den schwarzen Wassern glänzte bleiern sein Licht. Raum ein Stern war sichtbar. Wolken zogen auf und verhängten den Himmel.

Im Schilf flüster es. Die tausend heimlichen Geräusche der Nacht machten die Stille lebendig. Jemand in der Nähe plätscherte es von Zeit zu Zeit. Vielleicht sprang ein Fisch dort, vielleicht regte sich Geflügel. Hier und da erklang kaum hörbar ein träumerisches „Aa—i—aa“. Eine Ente schwatzte halblaut im Schilf.

Der Mond wanderte seine Bahn. Die Gefährten schliefen. Schwarz und undurchdringlich stand die Wand des Schilfs eng um unser Boot. Eine riesige Sumpfsäule huschte vorüber, lautlos, ein schwarzes, gespenstisches Wesen.

Was würde nun aus uns werden? Die Lage war, ob schon wir kein Wort darüber verloren hatten, mehr als bedrohlich. Wir steckten inmitten eines Schiffsmeeres, das sich



Der Photoapparat in der Handtasche.

In England finden neuerdings Handtaschen großen Anklang, die nicht nur das übliche Toiletten-Requisitäre enthalten, sondern auch eine stets gebrauchsfertige Kamera besitzen.

ringsum in einem Umfang von wenigstens fünfzig Meilen erstreckte. Der ungefähre Richtung des Kompasses zu folgen, war unmöglich, weil Wasserpflanzen, Gestrüpp und Schilf an vielen Stellen ein Weiterkommen nicht gestatteten. Sollten wir morgen nochmals umkehren müssen? Wahrscheinlich waren wir seit zwei Tagen schon keinen Schritt weiter gekommen, sondern im Kreise gefahren. Die Möglichkeit, hier in den Sumpfen ständig umzukommen, lag durchaus vor. Es genügte, daß unser Boot etwas zuktief. Dann gab es aus dem Schilf- und Sumpfsmeer kein Entrinnen. Wo war ein Ausweg?

Die Stunden gingen, Wolken schoben sich vor den Mond, heftige Windstöße fuhrten durch das aufschauende Schilf.

Das Boot schwankte. Ich fuhr zusammen. Semjon Pawlowitsch glitt zu mir. „Schlafen, Barin! Meine Zeit ist da.“

Ich blickte nach der Uhr. Im fahlen Licht sah ich: halb vier. Der Russe war auf die Minute aufgewacht, um mich abzulösen. Ich schickte ihn zurück. An Schlaf konnte ich ohnehin nicht mehr denken. Er folgte gehorsam, tastete sich vorsichtig an dem schlafenden Jmquill vorbei und hockte am Vorderboot nieder. Prüfend blickte er lange nach dem Himmel, schüttelte den Kopf. Aber er legte sich nicht wieder.

Von fern kam an- und abwechselndes Brausen. Dumpfes Donnern mischte sich dazwischen. Stärkere, plötzliche Windstöße preßten die Schilfrohre nieder. Der Himmel wurde schwarz. Nur ein schwacher Schein verriet noch den Stand des Mondes.

Möglich wurde alles still. Kein Bißchen regte sich, nur im fernen Schilfbidicht scholl erregtes Gestrüpp, das bald verstummte. Das letzte fahle Licht erlosch. Schwärze lastete auf der Fläche, stumm, voll gefährlicher, unheilvoller Stille.

Unverwartet fuhr Jmquill auf. „Was ist los?“ fragte er. In diesem Augenblick tönte von neuem, gewaltiger noch als vorher, das Donnern durch die Nacht, dumpf rollend. Heulend fuhr ein Sturmstich durch das Schilfmeer. Gleich einer breiten, verhängenden Dede legte sich die Schilfwand über das Boot, das, wie von unterirdischem Beben geschüttelt, zu tanzen begann.

„Einlegen, Barin!“ ertönte Semjon Pawlowitschs Stimme. Wildes Erschrecken, Angst klang aus ihr. Das Schilf preßte sich über uns. In hellem Heulen, mit gleich bleibendem Ton fuhr der Wind über uns hin. Das Boot hob und senkte sich, flog auf, in jähem Ruck hoch geschleudert. Wir klammerten uns an den Seiten fest. Das angesammelte Schilfholz, das Gepäc stürzte gegen die Bootswände. Wir sahen es nicht. Nacht und Dunkel, Heulen des Sturmes, aufschauendes Wasser und ferner, rollender Donner. Ueber uns preßte sich das niedergebückte Röhricht des Schilfs.

Niemand sprach mehr ein Wort. Nur Semjon Pawlowitschs Stimme wurde von Zeit zu Zeit vernehmbar, der ein stöhnendes, entsetztes „Jej Bogu!“ ausstieß, wenn das Boot rollend seine Lage änderte und im Dunkel ins Ungewisse zu versinken schien. Aber es hielt aus.

Nach kaum einer halben Stunde ließ der Sturm nach, in Stößen legte noch Wind über die Fläche, dann wurde es still. Nur der ferne rollende Donner blieb. Er war es auch, der uns am folgenden Tage den Weg nach dem Chanta-See wies. Denn — Jmquill machte als erster die Feststellung — der Donner mußte von der Brandung des Sees herrühren. Diese Entdeckung ließ alle anderen Sorgen vergessen. In erbitterter Arbeit, von neuem Mut befeuert, trieben wir das Boot durch die Sumpfwildnis, oft unter Zuhilfenahme des Messers, mit dem wir uns durch das Geflecht der Wasserpflanzen und des Schilfs den Weg bahnten. Am Nachmittag trafen wir dann unerwartet auf einen freien, unmerklich strömenden Wasserarm. Vielleicht war es der Le-Fu, den wir verlassen hatten, vielleicht ein anderer, unbekannter Zufluß des Chanta-Sees.

Drei Stunden später erreichten wir die Schwanenbucht.

Die stärksten und geringsten Niederschläge auf der Erde. Die weitaus stärksten Niederschläge gehen in der Umgebung des Kamerungebirges nieder. am Westfuß des Kamerungebirges stellen sich die Niederschlagsmengen im Jahresdurchschnitt auf rund 10 500 Millimeter. Das sind 18 mal so viel wie in Berlin, 19 mal so viel wie in Breslau und Paris, 25 mal so viel wie in Madrid. In einem ziemlich weiten Abstand folgen dann Oualla in Kamerun mit einer durchschnittlichen Niederschlagsmenge von 4 000 Millimetern, Cayenne mit 3 000 und Apia (Samoa) mit 2 900 Millimetern. — Die geringste Niederschlagsmenge hat ein Teil des sibirischen Bezirks Jatusk. In Werchojansk, einer Stadt dieses Bezirks, stellt sich der Jahresdurchschnitt der Niederschlagsmengen nur auf 127 Millimeter, in Alexandrien beträgt er 210, in Athen 390 Millimeter. Orte, in denen die Niederschlagsmengen im jährlichen Durchschnitt nicht 500 Millimeter ausmachen, sind noch Leningrad, Kasan, Odessa, Stockholm, Madrid, Valencia, St. Louis, in Senegal, Tiflis, Irkutsk, Santiago in Chile und Wladiwostok.

Mehr Glanz in Küche und Haus!

Wo im Hause ist, herrscht funkelnde, blitzende Pracht — der wohlige Zauber gepflegter Sauberkeit! Alle Geschirre und Geräte in Küche und Haus — ob aus Porzellan, Glas, Kristall, Steingut, Holz, Marmor, Stein — spielend rasch macht sie hochglänzend und appetitlich rein. Wie neu sehen alle Sachen wieder aus!

— duldet keine Verunreinigungen! Zähester Schmutz, härteste Verkrustungen — Fett, Öl, Sauce, Schmiere — sie müssen weichen. Es hat erstaunliche Energien! Wagen Sie einmal einen Versuch. — wird durch wunderbare Leistungen rasch Ihr Herz gewinnen. Millionen von Hausfrauen erfreut schon



Henkel's Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art
Hergestellt in den Persilwerken



Am Webstuhl der Zeit

R. P. Der Wahlkampf befindet sich, obwohl uns nur noch wenig mehr als drei Wochen von der Wahlschlacht trennen, noch immer im Stadium taktischer Vorführung. Nur an den Brennpunkten der Flügelfronten haben sich die Wahlkampftruppen bereits entwickelt, ohne daß man ihrem Tun und Treiben in den Hauptquartieren der einzelnen Wahlkämpfer allzu große Bedeutung schenkt. Der diesmalige Wahlkampf geht um ernstere Dinge, als um den Wettlauf zahlreicher Parteien um die Stimmen der Wählermassen, er geht um die Frage, ob das deutsche Volk die Gefahren erkannt hat, die Staat, Volk und Wirtschaft durch außen- und wirtschaftspolitische Entwicklungen und durch die innerpolitische Zerrissenheit ernstlich bedrohen. Der Ruf nach Sammlung aller staatsbefähigenden und verantwortungsbewußten Gruppen, besonders in den Kreisen der bürgerlichen Mittelparteien, hat zwar nicht seine volle Auswirkung, wohl aber eine Beachtung gefunden, die erwarten läßt, daß diese ersten Ansätze zur Zusammenfassung aller bürgerlichen Aufbaufürsprecher ihre eigentliche Auswirkung erst noch finden werden. Mögen in den Auffassungen über das Wie und Wohin in den einzelnen Gruppen der bürgerlichen Mittelparteien noch Unklarheiten bestehen: das Endziel steht für alle fest, nämlich sich den außen-, innen- und wirtschaftspolitischen drohenden Gefahren mit dem Willen zur Weisung der Lage entgegenzustellen. Das müssen sich alle Wahlberechtigten sagen, die bisher der Wahlurne fern blieben und nachher darüber jammerten, daß die politische Entwicklung in Deutschland eine ganz andere Richtung genommen hat, als sie es gewünscht hätten.

Wenn wir unsere Wirtschaftslage und die immer mehr ansteigende Zahl unserer Erwerbslosen betrachten und uns vor Augen halten, daß nur wir selbst in der Lage sind, einen Ausweg hieraus zu finden, dann sollte es eigentlich nicht schwer fallen, Eigenbrötelei, Verärgerung und ähnliche Eigenschaften eines kleinen Geistes zurückzulassen und uns bewußt in den Dienst des Wiederaufbaues unseres nationalen, politischen und wirtschaftlichen Lebens zu stellen. Der Juli d. J. weist ein Mehr von Arbeitslosen von 1 1/2 Millionen gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres aus und schon droht der Herbst mit der saisonmäßig eintretenden Verschärfung der Arbeitslosigkeit. Das bedeutet für die Finanzen des Reiches ein automatisches Anwachsen des Rassendefizits, für die deutsche Wirtschaft aber ein weiteres Zurückgehen unserer inneren Kaufkraft. Unsere Exportwirtschaft hofft zwar, daß sich die leicht nach oben weisende Kurve der deutschen Handelsbilanz in den drei letzten Vierteljahren weiter erhöhen wird, wenn auch die Königsberger Messe ziemlich Zurückhaltung der ausländischen Käufer ergeben hat. Da aber das Ausland selbst mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten und zunehmender Arbeitslosigkeit belastet ist, so kann sich Deutschlands Außenhandel nur weiter günstig entwickeln, wenn wir in Qualität und Preisen erfolgreich auf dem Weltmarkt konkurrieren können. Das Abfinden der Preise zahlreicher Rohstoffe, die Überproduktion auf fast allen Gebieten und nicht zuletzt die bedenklichen Auswüchse einer unausgelenkten

Kartell-Politik machen Maßnahmen erforderlich, die das Realeinkommen des einzelnen heben und dadurch den Warenaustausch steigern.

In den letzten Tagen hat sich das Reichskabinett mehrfach mit all diesen Fragen beschäftigt. Nach den jüngsten Beschlüssen will sich die Reichsregierung jetzt ernsthaft mit dem Kartellproblem befassen, nachdem der Wirtschaftspolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates entsprechende Vorschläge gemacht hat. Man kann nur hoffen, daß die Preisentwässerung der Regierung vor dem von einzelnen Kartellen zu erwartenden Widerstand nicht halt machen, sondern endlich eine Lage schaffen, die den Weg frei gibt, für eine gesunde Preispolitik. Hier ist seit Jahren manches gesündigt worden, was die heutige Wirtschaftsdiskussion mit verursacht hat. Aber auch der deutsche Konsument soll sich ernstlich prüfen, ob auch er nicht mit dazu beitrug und noch dazu beiträgt, daß die Arbeitslosigkeit bei uns weiter steigt und die Landwirtschaft nach Schutzhüllen rufen muß, um sich vor der Uberschwemmung ausländischer Agrarerzeugnisse zu retten. Es haben sich viele Deutsche leider daran gewöhnt, gedankenlos ihre Ware einzukaufen, ohne nach ihrer Herkunft zu fragen. Jede Ware aber, die wir selbst herstellen können und dennoch aus dem Ausland beziehen, muß unsere Volkswirtschaft schädigen, unsere Handelsbilanz schwächen und das Heer der deutschen Arbeitslosen vergrößern. Noch schlimmer aber ist es, wenn nicht Gedankenlosigkeit, sondern bewußte Absicht beim Kauf ausländischer Waren obwaltet. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob es sich um den Kauf eines ausländischen Autos, oder eines ausländischen Parfums handelt: in jedem Fall sind der deutsche Arbeiter, die deutsche Volkswirtschaft die Geschädigten.

An solche Tatsachen sollten wir uns besonders erinnern, wenn wir die Einstellung des Auslandes zu Deutschland in außen-, wirtschafts- und nationalpolitischer Hinsicht betrachten. Es ist nicht zu leugnen, daß die außenpolitischen Beziehungen Deutschlands sich zu einer ganzen Reihe von Staaten verschlechtert haben, daß der Deutschenhaß in einzelnen Kreisen des Auslandes weiter besteht und weiter gepflegt wird. Die Vorgänge, die sich im Juli in Brüssel auf der Tagung des Internationalen Studentenverbandes zutragen, die schließlich die deutsche Studentenschaft veranlaßten, den Kongreß zu verlassen und jede Beziehung zu dem Verband abzubrechen, sind hierfür ebenso bezeichnend, wie die wieder in Mode kommenden Sonntagsreden Poincarés und das polnische Säbelgerassel, das taum dazu angetan erscheint, die Verständigungspolitik zu fördern. Nimmt man hierzu noch die jüngsten Veröffentlichungen der französischen Presse aus den Federn führender Generale und Politiker über die „durch Deutschland bedrohte Sicherheit Frankreichs“ und die französischen Vorbereitungen für die Genfer Völkerbundstagung, dann wird man auch im deutschen Bürgerium einsehen müssen, wie notwendig es ist, daß das deutsche Volk sich endlich einig zusammenfindet in der Verteidigung seiner wirtschaftlichen, politischen und nationalen Rechte.

Heiratsvermittlung im Zuchthaus

In seinem soeben erschienenen Süddeutschen Roman „Kaitai“ schildert Hans Pöschendorf u. a., wie Frankreich den zu lebenslänglicher Zwangsarbeit auf Reutaledonien verurteilten Verbrechern, wenn sie sich mehrere Jahre gut geführt haben, etwas Siedlungsland und sogar eine — Frau verschaffen. Dazu bediente man sich schon vor dem Kriege des Couvent de Bourail. Dieses an der Westküste Neukaledoniens gelegene „Couvent de Bourail“ war ein Institut, das in seiner Eigenart wohl in der ganzen Welt nicht seinesgleichen fand, — eine Vereinigung von Kloster, Gefängnis, Zwangserziehungsanstalt und Heiratsvermittlungsbüro. Der Zweck dieser Einrichtung war, den „Kontingenten“ und „Libérés“ — den angeforderten und freigelassenen Sträflingen — Frauen zu verschaffen. Und da sich anfängliche Mädchen zu solchen Ehen natürlich nicht bereit fanden, rekrutierten sich die Insassinnen ausschließlich aus französischen Frauengefängnissen.

Wir möchten auch die Schilderung einer solchen Brautwahl auszugeweiht hier wiedergeben:

Nachdem Alfano mehr als zwei Jahre lang ein freudloses und mühsames Anbiedererleben geführt hatte, ließ er sich als Heiratskandidat vormerken. Die Einsamkeit drückte ihn zu sehr.

Auf dem langen Fußmarsch von seiner Siedlung nach Bourail war er öfter versucht gewesen, wieder umzukehren. War es nicht ein Wahnsinn und eine Würdelosigkeit, sich dergleichen, eine gemeine Diebin, Gistmischerin oder Engel machen zu seiner Frau machen zu wollen?

Aber dann fand er sich doch zu der festgesetzten Stunde in dem Kloster ein. Er war ja nicht gezwungen, eine Frau zu treffen, und dieser Ausflug brachte doch ein wenig Abwechslung in das ihm in tiefer Seele verfaßte einsam und seßhafte Leben eines Anbiederers.

Nach kurzem Warten führte ihn eine der Nonnen in einen kahlen Raum, der durch ein eisernes Gitter in zwei Hälften geteilt war. Gleich darauf erschien jenseits des Gitters eine Frauensperson von etwa dreißig Jahren, häßlich, mager wie ein Skelett und mit einem Gesichtsausdruck von erschreckender Verderbtheit. Sie stellte sich tot und schielte direkt vor ihm auf und sagte nichts als: „Nun — also?“

Alfano sagte noch weniger: er sagte gar nichts, sondern machte nur zu der Nonne eine energisch abwehrende Bewegung mit dem Kopf.

Man führte eine andere Heiratskandidatin herein. Es war jung und leidlich hübsch. Aber ihr Gesicht trug den Stempel vollendeter Lasterhaftigkeit.

Um die Nonne nicht zu ärgern, richtete Alfano ein paar Fragen über ihre Herkunft an die Verbrecherin. Sie wurde mürrisch beantwortet. Das Mädchen hielt sich für ein Schönheits und glaubte, sie dürfe es dem Bewerber, der ihr durchaus gefiel, nicht allzuleicht machen. Nach wenigem lebte Alfano auch dieses Mädchen ab.

Nachdem noch eine dritte, ebenso erfolglose Braut statgefunden hatte, erklärte Alfano der Nonne, daß er auf eine Heirat verzichten wolle.

Als Schwester Gabriele von der Erfolgslosigkeit der Veruche erfuhr, strahlte sie über das ganze Gesicht. In mit Mühe gelang es ihr, Alfano zu bewegen, noch zu bleiben. Dann lief sie wieder zur Oberin und bekam nun endlich

bereitwillig übernommenen Aufgabe. Gleichgültig, gezwungen, und ohne daß ihr Herz auch nur den kleinsten Anteil gehabt hätte an dem, was ihre Lippen sprachen, begann sie ihren Vortrag. Wenn ihre höfliche äußere Erscheinung und der Wohlklang ihrer Stimme trotzdem eine große Wirkung hervorbrachten, so geschah es gegen ihre Erwartung und ohne ihr Bewußtsein. Sie empfand keine Freude bei der rauschenden Musik des Händelsfachsens, die ihrem Ohr einst so köstlich gewesen war, und während sie dankend das Köpfchen neigte, hatte sie keinen anderen Wunsch als den, diese ganze Produktion, die ihr so leer und unwürdig vorkam, möchte erst ein Ende haben.

Aber eine seltsame Wandlung ging in ihrem Inneren vor, als Rudolf sein Spiel hinter der Szene begann. Es war ja nichts Ueberausendes für sie in diesem sanften Einsetzen der feierlichen Klänge, und doch erschraf sie, da legte es sich beklemmend auf ihr Herz, und sie fühlte, wie Wangen brennen, wie wenn ein ängstlich gebücktes, helles Gesicht plötzlich die brutal-neugierigen Blicke dieser fremden gaffen Menge preisgegeben worden wäre. Es kostete sie Überwindung, weiter zu sprechen, und bereitete bitter, nicht vorhin mit aller Entschiedenheit klärt zu haben, daß sie diesen Begleiter unmöglich nehmen könne. Ihre Unsicherheit, die sie bald Sekund lang flos, bald in überzogener Hast die Worte herbeibringen konnte, die Fühlung mit der Deklamation zu verlieren; Theodor Rudolf aber fand sich in gerader, munderungswürdiger Geschäftigkeit mit seiner Aufgabe ab. Er schmeigte sich mit seinem Spiel den Eigentümlichkeiten ihres Vortrages an, wie wenn diese Uebereinstimmung das Ergebnis zahlreicher Proben gewesen wäre, in die sie empfand seine feinfühligste Art wie eine Beschämung die sie dem Weinen nahe brachte.

Als dann die bedeutende Stelle kam, an der sie vor ihre Vergleichung abgebrochen hatten, war es mit ihr Selbstbeherrschung zu Ende. Wie vorher hatte sie es wie Nahrung bei diesen Versen empfunden; jetzt aber ging ihr die Musik aus dem Herzen, als ginge die schwermütige Klüber die Vergänglichkeit alles irdischen Glückes nur persönlich an, als liege der Mann, der — für sie unsichtbar — dort am Harmonium saß, in ergreifenden Tönen überströmen, was er ihr vorhin nicht hatte sagen dürfen.

(Fortf. folgt.)

Gestohlenes Glück

24] Roman von Rother Brendendorff

Nachdruck verboten.

„Ich glaube Ihnen das ohne weiteres“, erwiderte sie kühl und dann, wie zum Beweise, daß ihr der Anlaß dieser Begegnung ebenso gleichgültig sei als die Begegnung selbst, fügte sie in einem fast geschäftsmäßig trockenen Tone hinzu:

„Aber Sie haben keine Probe gehabt. Es ist ein großes Wagnis, das Sie da unternehmen.“

Allerdings. Und ich hätte vielleicht besser getan, auf meine anfänglichen Weigerung zu beharren. Nun aber ist es zu spät, denn ich kann mein einmal gegebenes Wort natürlich nicht zurückziehen.“

Um ihre Mundwinkel zuckte es wie der Anflug eines spöttischen Lächelns, fast unmerklich zwar, doch immerhin noch deutlich genug, um ihm nicht ganz zu entgehen. Er veränderte die Farbe und presste die Lippen zusammen, denn es stete ihn wahrlich Mühe, das bittere Wort zu unterdrücken, das sich ihm hätte aufdrängen wollen. Von allen lebenden Wesen war sie ja gewiß die letzte, die ein Recht hatte ihm mit einer Miene überlegener Fronte zu begegnen.

„Außerdem, hoffe ich, daß das Publikum um des humanen Zwecks willen Nachsicht üben wird“, setzte er nach einem kleinen Schweigen hinzu. „Die Kompositionen sind mir an und für sich geläufig genug, daß ich sie vom Blatt spielen kann, wenn Sie die Güte haben wollen, mir hinsichtlich der Stichworte und der Tempo noch einige Fingerzeige zu geben, werde ich mich meiner Aufgabe hoffentlich ohne allzu klägliches Mißlingen entledigen.“

Sie nahmen je Hefte und traten in die Fensternische, um Dichtung und Lust gemeinsam durchzugehen. Obwohl ihr das Herz bis zu Berspringen klopfte, zwang sich Jse doch zu einem äußeren Gleichmut, der ihn ihrer Ueberzeugung nach nichts von ihrem wahren Empfinden erraten lassen konnte. Rude machte sich nach ihren Angaben hier und da kleine Bleistrichen auf den Notenblättern, und was dabei zwischen ihm gesprochen wurde, hatte sicherlich auch dem eifersüchtigen Lauscher keinen Anlaß zum Mißtrauen gegeben.

Da kamen sie an eine Stelle, die von der Vergänglichkeit irdischen Glückes ab von der Eitelkeit menschlicher Hoffnungen sprach. Es war dem Dichter gerade hier gelungen, einen warmen und ergreifenden Herzenston anzuschlagen, und die Gemütsstimmung, in der sie sich beide befanden, gab den Versen für sie naturgemäß noch eine ganz andere, tiefere Bedeutung. Wie sie sich auch zusammennahm, konnte Jse doch nicht hindern, daß ihre Stimme die bisherige Sicherheit verlor, und ihrem Partner drang das Blut plötzlich so ungefüll zu Herzen, daß die mühsam erzogene Gelassenheit nicht länger standhielt vor seiner mächtigen Erregung.

Er ließ das Notenheft sinken und fragte leise:

„Müssen wir uns denn wirklich unter solchen Umständen wiedersehen, Fräulein Jse? Und hat sich in Ihrer Seele noch nie ein Bedauern darüber geregt, daß es so gekommen?“

Der schmerzlich-vorwurfsvolle Ton seiner Worte traf sie, wie bei jener ersten Wiederbegegnung auf der Straße sein todetrübender Blick sie getroffen hatte. Sie war nahe daran, in Tränen auszubrechen, und zugleich empfand sie heißen Unwillen über ihre eigene würdelose Schwäche. Weß sie nicht noch einmal gegen ihren Willen der unwiderstehlichen Macht seiner Augen unterliegen wollte, wandte sie in heftiger, zorniger Geberde den Kopf, und ein hartes Wort würde ihm vielleicht auch als Erwiderung zuteil geworden sein, wenn ihr Gespräch nicht gerade in diesem Moment eine Unterbrechung erfahren hätte.

Mit verlegenen Entschuldigungen trat der Regisseur heran, um ihnen mitzuteilen, daß man das Publikum unmöglich länger auf den Beginn der Vorstellung warten lassen dürfe, und Jse begriffte seine Dazwischentreten wie eine Errettung. Unbestimmt darum, daß sie nicht die Wahrheit sprach, sagte sie rasch:

„Wir sind fertig. Lassen Sie also das Zeichen geben. Ich bin bereit.“

Und sie wich nicht mehr von der Seite des Regisseurs, bis die Duvettüre verrauscht war und bis sie auf die Bühne hinaustraten konnte, um ihre Deklamation zu beginnen.

Als sie vorhin ihrem Verlobten geantwortet hatte, daß es nicht das öffentliche Auftreten sei, vor dem sie sich fürchte, war nichts Erlogenes in ihrer Versicherung gewesen. Diese gepushte Zuschauermenge war ihr vollkommen gleichgültig und es gelüstete sie nicht nach wohlfeilen schauspielerischen Erfolgen. Ja, in dem Augenblick, da der Vorhang vor ihr in die Höhe rauschte, dachte sie daran, daß unter diesen selbstgefälligen Damen und Herren, deren Wohlthätigkeit und Menschenliebe sie in pathetischen Versen preisen sollte, sicherlich auch diejenigen waren, die bei dem wirtschaftlichen Ruin ihres armen Vaters und bei seinem Tode nichts als schändliche Selbstsucht und verächtliche Herzenshärte an den Tag gelegt hatten.

Sie dachte daran, daß unter den Hunderten vielleicht nicht einer das schmeicheleiche Lob verdiene, davon die hohlen Reime dieser schwachen Gelegenheitsdichtung förmlich überliefen, und es erfaßte sie beinahe wie Ekel vor der allzu



MAGGI'S Würze

hilft in der Küche sparen.

Schon wenige Tropfen geben schwachen Suppen, Soßen, Gemüse und Salaten kräftigen Wohlgeschmack — Vorteilhaftester Bezug in großer Originalflasche zu RM. 6.50.

Verlangen Sie ausdrücklich MAGGI'S Würze

Deutsche Staatspartei

Unabhängig von veralteten politischen Formeln und sinnlos gewordenen Schranken, hinweg über den verheerenden Kampf zwischen Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold muß eine Gemeinschaft aller derer geschaffen werden, die aus dieser unfruchtbaren Enge heraus den Schacher der Interessentengruppen verdrängen und die

deutschen Menschen als Staatsvolk einigen wollen.

Eingedenk der Tatsache, daß die Erhaltung des großen deutschen Volkes von einer gesunden Volkswirtschaft abhängt, wird die Deutsche Staatspartei sich

für die Entfaltung der Wirtschaft

auf privatrechtlicher Grundlage ebenso kräftig einsetzen, wie für den sozialen Schutz der Bevölkerung gegen Übergriffe der großen Wirtschaftsmächte, insbesondere gegen Auswüchse des Kartellwesens. Die Sozialversicherung wird sie als das große Sicherungssystem des deutschen Volkes gegen Krankheit und Not schützen und mit der Durchführung notwendiger Reformen eine Sozialpolitik fördern, die auf dem sozialen Gewissen der Volksgemeinschaft beruht.

Die Agrarpolitik muß die schwere Krisis der Landwirtschaft tatkräftig überwinden helfen.

Die Stärkung des deutschen Bauerntums

bedeutet die Erhaltung deutscher Lebenskraft. Eine großzügige Siedlungspolitik muß die volle Ausnutzung des deutschen Raumes im Kampf gegen die Wirtschaftsnot und die nationale Bedrohung deutschen Bodens und Volkstums bringen. Die Finanzreform muß durch planmäßige Herabsetzung und Begrenzung der Ausgaben die Wirtschaftskraft des deutschen Volkes wieder herstellen, das Steuersystem eine gerechte Verteilung der Lasten und eine Hebung des Verantwortungsbewußtseins der öffentlichen Körperschaften bewirken.

Vorwärts zur wahrhaften Sammlung, vorwärts für deutsche Volksgemeinschaft, Größe, Einheit und Freiheit!

Der Aktionsausschuß der Deutschen Staatspartei im Kreise Wittgenstein:

K. Althaus, Waldarb., Benfe. H. Achenbach, Lehrer, Puderbach. Fr. Althaus, Bäckermeister, Arfeld. Fr. Afflerbach, Geflügelhalter, Birkelbach. R. Bald, Autoschlosser, Erndtebrück. H. Afflerbach, Landwirt, Womelsdorf. Fr. Bald, Vermessungsgehilfe, Laasphe. A. Bald, Werkstättenarbeiter, Erndtebrück. L. Blecher, Gast u. Landwirt, Birkelbach. Broßlok, Landrat, Berleburg. K. Belz, Wegebauunternehmer, Erndtebrück. A. Bürger, Kaufmann, Birkelbach. W. Belz, Stationsmeister, Birkelbach. H. Claudy jr., Landwirt, Womelsdorf. W. Claudy, Stadtbaumeister, Berleburg. L. Conrad, Anstreicher, Womelsdorf. H. Dienst, Gast u. Landwirt, Diedenshausen. M. Dornbusch, Sattler, Niederlaasphe. Chr. Dickel, Landwirt, Birkelbach. K. Ellerbrock, Lehrer, Erndtebrück. A. Frettlöh, Lokomotivführer, Erndtebrück. A. Gottschalk, Lehrer, Rinthe. A. Grebe, Hüttenarbeiter, Birkelbach. Cw. Grube, Lehrer, Aue. Fr. Häfner, Maurer, Erndtebrück. Eberh. Graßmann, Handlungsgehilfe, Birkelbach. H. Hansmann, Landwirt, Berleburg. M. Kahl, Fabriksschreiner, Erndtebrück. Chr. Kaiser, Rottenarbeiter, Womelsdorf. W. Ludwig, Lehrer, Erndtebrück. Mielke, Lehrer, Dohlar. E. Mittelmann, Fabrikant, Laasphe. Fr. Mittelmann, Hauptlehrer, Banfe. R. Melsheimer, Fabrikant, Laasphe. M. Pfau, Eis.-Sekt., Erndtebrück. W. Peter, Werkmeister, Arfeld. O. Peine, Rektor, Erndtebrück. J. Sandkuhl, Gastwirt, Berleburg. H. Saffmannshausen, Arbeiter, Birkelbach. H. Schneider, Landwirt, Berleburg. Chr. Schneider, Land u. Gastwirt, Niederlaasphe. W. Saffmannshausen, Kaufmann u. Landwirt, Erndtebrück. Frau Förster Schmidt, Fischelbach. W. Schneider, Schmiedemeister u. Landwirt, Girkhausen. B. Schmitz, Lokomotivführer, Erndtebrück. O. Stenger, Hüttenarb., Laasphe. J. J. Tende, Maurer, Birkelbach. Frau Steuerberg, Laasphe. Gg. Saffmannshausen, Schlosser, Birkelbach. H. Thöne, Fabr.-Schreiner, Erndtebrück. Ernst Schmidt jr., Buchdrucker, Laasphe. H. Twende, Lehrer, Zinse.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Lina Eckel
Rudolf Irle

Laasphe, im August 1930.

Leiden Sie
am Magen?

REICHEL'S MAGENTROPFEN

Fl. Mk. 1,10, gr. Fl. Mk. 2,75 in Drog. und Apoth. Verlangen Sie kostenlos das Buch „Guter Rat in gesunden und kranken Tagen“

Von der Reise
zurück
Dr. Reipen
Hals-, Nasen-
Ohrenarzt
Siegen.

Wiederverkäufer
Baumwollwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Trikotagen
kauft man nur bei
Heinrich Keller, Siegen
Kölner-
strasse 27

**Für 640.—RM.
ein kompl. Schlafzimmer!**

Bestehend aus:

- 1 3türigen Kleiderschrank mit Spiegel
- 1 Waschtisch mit echten Marmorplatten und Spiegel
- 2 Nachtschränken
- 2 Bettstellen mit Sprungfeder-matrasen und Oberbetten

Alfred Sonneborn

Möbelhandlung, Feudingen Kr. Wittgenstein



wählen Sie
jetzt für Herbst u. Winter die
gesunde und reinwollene
Bleyle-Kleidung
Sie ist die vornehmste und
im Gebrauch die billigste.

Ein Bleyle-Kauf enttäuscht nie!
Fr. Loos I., Laasphe

Viel Geld gespart,
das ist Dein Lohn,



Wenn Du nur heizt
Briketts „Union“!

Lichtspiele Westf. Hof, Laasphe

Am Sonntag den 24. August,
nachmittags 4 1/2 und abends 8 1/2 Uhr



König Cowboy

Regie:

Robert de Lacy

In der Hauptrolle:

Tom Mix

Eine Wildwest-Phantasie in der afrikanischen Wüste!

ferner:

Spuren im Schnee

der Gefangene der Bernina

Ein von der Zensur als künstlerisch anerkannter Film

Deutlich Wochenschau

das Neueste und Interessanteste aus aller Welt

Hauskapelle

Beide Filme sind Jugendfrei zens.
und sind unserer Jugend anempfohlen